

zweigheft

15

Stefan Zweig Centre Salzburg
Edmundsburg
Mönchsberg 2
5020 Salzburg
Österreich

Tel.: +43 (0)662 8044-7641

Fax: +43 (0)662 8044-7649

E-Mail: stefan-zweig-centre@sbg.ac.at

www.stefan-zweig-centre-salzburg.at



Öffnungszeiten:

Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 14–16 Uhr

Führungen nach telefonischer Vereinbarung

Das *Stefan Zweig Centre Salzburg* erreichen Sie vom Toscaninihof über die Clemens-Holzmeister-Stiege oder mit dem Lift im Zugang zu den Altstadtgaragen.

z w e i g h e f t

15



Stefan Zweig Centre
Salzburg



Im Garten der *Casa Stefan Zweig*, Petrópolis

Editorial	4
KRISTINA MICHAHELLES DIE CASA STEFAN ZWEIG IN PETRÓPOLIS	9
STEFAN ZWEIG WAHRE LITERATUR WIRD NIEMALS DER POLITIK UNTERWORFEN SEIN Ein Interview aus dem Jahr 1933	15
EVA PLANK DAS GEHEIMNIS UM STEFAN ZWEIGS JÜDISCHEN VORNAMEN	21
ROMAIN ROLLAND DREI UNBEKANNTE BRIEFE AN STEFAN ZWEIG	29
THOMAS MANN STEFAN ZWEIG ZUM ZEHNTEN TODESTAG	35
VERANSTALTUNGSPROGRAMM	38
Text- und Bildnachweise	48

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde des *Stefan Zweig Centre Salzburg*,

im vergangenen Mai, einige Wochen liegt es zurück, wurde ich in Rio de Janeiro zu einem Mittagessen eingeladen. Im Restaurant *La Fiorentina*, im Stadtteil Leme gelegen, erwarteten mich drei Herren aus dem Vorstand der *Casa Stefan Zweig*, sowie Juliana P. Perez, Professorin am Germanistik-Institut der Universität São Paulo. Zusammengeführt hatte uns Kristina Michahelles, meine brasilianische Kollegin, Leiterin der Gedenkstätte *Casa Stefan Zweig*, die seit vier Jahren in Lotte und Stefan Zweigs Wohn- und Sterbehaus in Petrópolis eingerichtet ist.

Es war ein verregneter Tag, eben ein Freitag der 13. Aus meiner Vorstellung, am Nachmittag für ein paar Stunden am Strand von Ipanema zu liegen und im Atlantik zu schwimmen, würde nichts werden. Daran musste ich denken, als ich mit dem Regenschirm unter Palmen zu dem Eingang des Lokals ging, den geräumigen Speisesaal betrat, und über die mit Künstlerautogrammen vollgeschriebenen Säulen und die von oben bis unten mit schwarzweißen Schauspielerfotos bedeckten Wände staunte. Nach der herzlichen Begrüßung war klar, nun würden wir uns darüber austauschen, was die Brasilianer und die Österreicher in den nächsten Jahren mit Stefan Zweig planen, welche Veranstaltungen und Publikationen von der jeweiligen Gedenkstätte vorbereitet werden und welche weiteren Pläne man gemeinsam verwirklichen könnte. Das Gespräch eröffnete ein sympathischer älterer Herr, der mir gegenüber saß und mich um eine Erklärung zu den politischen

Verhältnissen in Österreich ersuchte. Ob dieser Herr Hofer, von dem er noch nie gehört habe, nun schon zum österreichischen Bundespräsidenten gewählt wurde oder noch nicht, wie ich darüber hinaus das politische Profil dieses Herrn im Vergleich zu Jörg Haider einschätze und ob Herr Hofer mit Kurt Waldheim vergleichbar sei, der ja nicht nur bei der Reiter-SA, sondern bekanntlich auch ein Offizier der Deutschen Wehrmacht gewesen war. Ob Österreich also bald wieder international so isoliert sein werde, wie Ende der 1980er-Jahre?

Diese Eröffnung hatte ich nicht erwartet. Das Gespräch, das sich nun ergab, beeindruckte mich wegen der Kenntnisse, die man in Rio über Österreich hatte. Denn wenn auch ich in den Wochen davor die politischen Entwicklungen in Brasilien in den Medien verfolgt hatte, stellte sich doch heraus, dass meine Informationen lediglich einen äußeren Rahmen zu dem bildeten, was in dem Land tatsächlich vorging. Jedenfalls konnte ich der versammelten Runde am Tisch des Künstler-Lokals *La Fiorentina* berichten, dass erst am 22. Mai in einer Stichwahl über die Präsidentschaft in Österreich entschieden werde, und dass wir die Hoffnung noch nicht aufgegeben haben, das österreichische Volk würde sich nicht für einen europafeindlichen Kurs entscheiden. Sie forderten mich heraus, und also bekannte ich, dass zu befürchten sei, die Demokratie in Österreich würde beschädigt werden, falls Herr Hofer Präsident wäre, denn er habe im Wahlkampf unverblümt einen energischen Politikwechsel angekündigt, vor allem in dem Sinne, dass er nur eine Regierung und einen Bundeskanzler bestätigen werde, die seinen Überzeugungen, insbesondere seiner Haltung zu Europa folgen werden. Eine rechtspopulistische Präsidentschaftsdiktatur sei daher für Österreich, nach dem, was man im Wahlkampf hören konnte, denkbar. In Österreich würden dann in der Folge – wie in Ungarn, Polen, Kroatien oder in der Slowakei – die regierungskritische Berichterstattung unterdrückt, die staatlichen Medien auf rechte Linie gebracht und im Kultur- und Bildungsbereich über Nacht politisch rechts-gerichtete Figuren die Verfügungs-

gewalt erhalten. Ein neuer, gegen alle Nichtösterreicher hetzender Nationalismus würde zur Staatsraison und das Ideal, für das sich der Österreicher Stefan Zweig ein Leben lang eingesetzt hat, Weltoffenheit, Fremdenfreundlichkeit, die Verständigung und Einigung Europas, wäre ein weiteres Mal gefährdet.

Am Tag nach unserem Gespräch im Restaurant *La Fiorentina* an der Avenida Atlantica 458 A, das noch lange dauerte und in der Folge Stefan Zweig und den künftigen Aktivitäten unserer beiden Institutionen gewidmet war, besuchte ich die *Casa Stefan Zweig* in Petrópolis. Von Mitte September 1941 bis zu ihrem Tod am 23. Februar 1942 wohnten Lotte und Stefan Zweig hier in einem kleinen Haus mit einer schönen Veranda, auf der heute der Schachclub aus Petrópolis seine Spieltische aufgestellt hat und seine Turniere abhält. Ich habe Kristina Michahelles eingeladen, für dieses *zweigheft* über Zweigs Haus in Petrópolis zu schreiben. Auch die Bildstrecke des Heftes ist der *Casa Stefan Zweig* gewidmet.

Über seine Erfahrungen in Hitlers Deutschland, wo die Bücher Andersdenkender verboten und verbrannt wurden, spricht Stefan Zweig Ende des Jahres 1933 in einem Interview in Paris. Wir veröffentlichen es hier erstmals in deutscher Sprache.

Sie finden in diesem *zweigheft* auch einen Beitrag der Linzer Theologin und Literaturwissenschaftlerin Eva Plank, die auf unsere Bitte noch einmal den jüdischen Taufnamen Stefan Zweigs recherchiert hat. Mit ihrem Vortrag, in dem sie diese Details schon erwähnte, konnte sie bei unserer Zweig-Konferenz im vergangenen Jahr einige Aufmerksamkeit bewirken.

Drei unveröffentlichte Briefe Romain Rollands an Stefan Zweig, die sich im *Literaturarchiv Salzburg* befinden, wurden aus dem Französischen übersetzt. Wir veröffentlichen sie hier zum ersten Mal. Sie stammen aus dem Nachlass von Zweigs Salzburger Sekretärin Anna Meingast.

Vorausschauend auf das Gedenkjahr 2017 – Stefan Zweigs Todestag jährt sich am 23. Februar 2017 zum 75. Male – und

auf das umfangreiche Programm, das wir für das kommende Frühjahr vorbereiten, möchten wir Ihnen vorweg schon einen Text von Thomas Mann zu lesen geben. Dieser erschien 1952, zum zehnten Todestag von Stefan Zweig. Sicher wissen Sie, dass Stefan Zweig und Thomas Mann keine enge Freundschaft verband, nur Robert Musil nannte die beiden in einem Atemzug, wenn er sich von ihnen distanzierte und sie abschätzig als *Großschriftsteller* bezeichnete.

Ende dieses Jahres erscheinen zwei weitere Bände in unserer wissenschaftlichen Schriftenreihe. Alle, die im November 2015 an unserer Konferenz über Stefan Zweig und die jüdischen Relationen in seinem Werk und seiner Biographie nicht teilnehmen konnten, können nun im Band sechs die Vorträge der Tagung nachlesen. Band sieben wird unter dem Titel *Positionen der Moderne* einzelne Studien versammeln, die aus sehr unterschiedlichen Anlässen entstanden sind. Neben Aufsätzen zu Ephraim Moshe Lilien, Fritz von Unruh und Hermann Bahr – mit denen Zweig in enger Verbindung war – haben wir auch Jean-Pierre Lefebvres Einleitung zur französischen Werkausgabe Stefan Zweigs (*Bibliothèque de la Pléiade*, Verlag Gallimard, Paris, 2013) ins Deutsche übersetzen lassen.

Mit herzlichem Gruß

Klemens Renoldner



Aufgang zur *Casa Stefan Zweig*, Petrópolis

KRISTINA MICHAHELLES DIE „CASA STEFAN ZWEIG“ IN PETRÓPOLIS

Vor 80 Jahren kam der österreichische Schriftsteller zum ersten Mal nach Brasilien. Heute ist Zweig aktueller denn je.

„Wir sind heute glücklich übersiedelt. Es ist ein ganz winziges Häuschen, aber mit großer gedeckter Terrasse und wunderbarem Blick, jetzt im Winter reichlich kühl und der Ort so schön verlassen wie Ischl im October oder November. Aber endlich ein Ruhepunkt für Monate und die Koffer werden eben auf langes Niemehrwiedersehen verstaut“, berichtete Stefan Zweig am 17. September 1941 seiner ersten Frau Friderike, die in die USA emigriert war.

Es ist schier unmöglich, sich nicht immer wieder an die Tragik dieser drei Sätze zu erinnern, wenn man den kleinen Bungalow betritt, den Zweig und seine zweite Frau Lotte sich als Wohnort in Petrópolis ausgesucht hatten. Briefe an Lottes Verwandte in England zeigen, dass der Bungalow für die rastlose Seele Zweig höchstens einige Wochen lang, vielleicht sogar nur für Tage ein wirklicher „Ruhepunkt“ gewesen war. Das „winzige Häuschen“ war nicht nur „reichlich kühl“, sondern entpuppte sich auch als viel zu feucht für die an Asthma leidende Lotte. Der Ort war so sehr „schön verlassen“, dass das einst gefeierte und jetzt vereinsamte Ehepaar tagelang vergebens auf Post wartete. Und die verstauten Koffer wurden nicht ein einziges Mal wieder hervorgeholt.

Es war Zweigs ausdrücklicher Wunsch, weit weg von der lärmigen und stressigen Hauptstadt Rio de Janeiro zu leben

und zu arbeiten, so wie er auch schon vorher lieber in Salzburg als in Wien, lieber in Bath als in London gewohnt hatte. Zum dritten Mal wählte er sich nun ein Haus auf der Anhöhe, über dem Getümmel, *au-dessus de la mêlée*. In einem Hochtal des Küstengebirges, 800 Meter über dem Meeresspiegel, in der Rua Gonçalves Dias 34, liegt das Haus, in dem Stefan und Lotte Zweig die fünf Monate bis zu ihrem gemeinsamen Freitod in der Nacht vom 22. zum 23. Februar 1942 verbrachten. Nomen est omen: Die Strasse war nach dem Dichter und Romantiker Antonio Gonçalves Dias (1823-1864) benannt, der das berühmte *Lied des Exils (Canção do exílio)* geschrieben hatte. Jedes brasilianische Schulkind kann die ersten Zeilen des Lieds auswendig sagen. Ob Stefan Zweig dieser berührende Umstand bewusst war?

Zweig hatte noch viele literarische Pläne, als er im September 1941 in die Berge nahe Rio de Janeiro zog. Das geht aus seinen Briefen hervor. Auf der „grossen, gedeckten Terrasse“ (die in Wirklichkeit gar nicht so groß ist) feilte er noch an seiner Autobiographie *Die Welt von Gestern*, entwarf den Montaigne-Essay und schrieb die berühmte *Schachnovelle*. In allen drei Werken sind zahlreiche Schlüsselbezüge zu finden, Bezüge auf die Aussichtslosigkeit in düsteren Kriegszeiten und auf seine eigene innere Verzweiflung. Größere Vorhaben wie die Biographie über Balzac und der Montaigne-Essay kamen nicht mehr zu Stande. Die sich überstürzenden Kriegereignisse verfestigten den Entschluss des meistgelesenen Autors seiner Zeit, – dessen Bücher auch in Brasilien mehrfach verlegt wurden seinen deutschen Lesern aber verboten waren – aus dem Leben zu scheiden. Der Doppelselbstmord erschütterte die Welt, die verschlafene Kaiserstadt Petrópolis geriet in die Schlagzeilen, Zweigs Abschiedsbrief ging um den Globus.

Zweig hatte es vorausgesehen: Im August 1942, einige Monate nach seinem Freitod, trat Brasilien in den Krieg ein. Sowohl der Vorschlag des Journalisten und Schriftstellers Raul Azevedo, ein Museum zu gründen, als auch die Ankündigung der Erben (1943, am ersten Todestag Zweigs), dem geplanten

Museum den Nachlass aus Zweigs Wohnhaus in Bath zu überlassen, landeten in diesen turbulenten Zeiten in der Schublade. Jahrzehntlang war das Haus dann in privaten Händen. Europäische Touristen, vor allem aus dem deutschen Sprachraum, die nach Petrópolis pilgerten, mussten am Haus mit einer bronzenen Gedenktafel unter Efeu vorliebnehmen und anschließend den Stadtfriedhof aufsuchen, um dem berühmten Schriftsteller die Ehre zu erweisen. Erst 2005 erwarb eine Gruppe von Freunden des Journalisten und Zweig-Biographen Alberto Dines das Haus, um dort ein Museum einzurichten. Seit Juli 2012 ist die *Casa Stefan Zweig* nun eine Gedenkstätte, die an Zweig, sein Leben, sein Werk und seine Zeit erinnern soll sowie ebenso an Hunderte von Exilanten, die – wie er – zwischen 1933 und 1945 ihre Heimat verlassen mussten und in Brasilien Literatur und Kunst, Wissenschaft und Technik nachhaltig prägten. Mit privaten Spenden und öffentlichen Mitteln konnte das Haus zu einem Museum umgebaut werden.

Dem inzwischen 84-jährigen Alberto Dines gebührt maßgeblich das Verdienst der Gründung dieses Museums. Eine jährlich wachsende Besucherschar zieht nach Petrópolis und nimmt teil an den dort gebotenen zahlreichen Veranstaltungen. Mit 8 Jahren war Dines ein kleiner Zeitzeuge des Besuchs von Stefan und Lotte Zweig in einer jüdischen Schule Rios. Seither ließ ihn das tragische Schicksal Zweigs nicht mehr los. Er schrieb die einschlägige Biographie *Tod im Paradies: Die Tragödie des Stefan Zweig* (Frankfurt/Main, Büchergilde Gutenberg 2006, Übersetzung von Marlen Eckl), die einzige, die das „brasilianische Leben“ des Autors mit Sachkenntnis und Hintergrundinformationen beleuchtet. In seiner lebenslangen Suche nach Harmonie und friedlichem Zusammenleben begann Zweigs Interesse an den vermeintlich idealen Gesellschaftsverhältnissen im fernen Südamerika bereits 1928, vierzehn Jahre vor seinem Tod. 1936 kam Zweig auf der Durchreise nach Argentinien zum ersten Mal nach Brasilien. Das Land ließ ihn nicht mehr los. 1940 machte er eine mehrere Monate dauernde Reise durch Brasilien, um Material für sein „Brasilien-Buch“ zu sammeln.

1941 ließ er sich schließlich in Petrópolis nieder.

In den vier Jahren seit 2012 ist die *Casa Stefan Zweig* als Gedenkstätte wie als Kulturzentrum eine feste Attraktion des Großraums Rio de Janeiro geworden. Kulturinteressierte aus aller Welt suchen jedes Wochenende das kleine Museum auf, um sich Stefan Zweig zu nähern und zu versuchen, die Tragik seines Lebens zu begreifen. Im Mittelpunkt der wechselnden Ausstellungen, der Konzerte, Vorträge und Lesungen steht immer das Gedankengut des österreichischen Schriftstellers: Humanismus, Toleranz, Pazifismus. Dieses Angebot sowie auch Schulungskurse für Lehrer und Ausbilder sollen vor allem die jüngere Generation zum Nachdenken und zum Gespräch anregen.

Dank dem unermüdlichen Einsatz eines kleinen Teams umfasste das Angebot des Hauses von Juli 2012 bis heute sechs verschiedene Ausstellungen, ferner Konzertabende, Vorträge, Filmwochen, Fortbildungskurse und sogar Schachturniere. *Die Casa* organisierte auch Vorträge und Podiumsdiskussionen in anderen Städten, so in Porto Alegre, São Paulo, Curitiba, Florianópolis und Rio de Janeiro. Sie wird 2017 in São Paulo gemeinsam mit dem *Stefan Zweig Centre Salzburg* ein Symposium ausrichten. Sie ist Mitherausgeberin verschiedener Publikationen: *Stefan Zweig im Land der Zukunft, die Biografie eines Buches* (EMC, Rio de Janeiro, 2010), *Der Fall Germani* (2013) und *Stefan Zweig und sein Freundeskreis. Sein letztes Adressbuch* (Hentrich & Hentrich, Berlin 2016). Seit 2013 wird eine von Alberto Dines kommentierte Neuauflage der wichtigsten Werke Zweigs vom Verlag Zahar in Rio de Janeiro herausgegeben.

Acht Kurzfilme wurden bereits für das Museum produziert, das – den Ansprüchen der Zeit gemäß – zunehmend audiovisuell und interaktiv arbeitet. Aus dem laufenden Forschungsprojekt über das Schicksal der Exilanten ging eine 10-teilige Fernsehserie über 30 bedeutende Persönlichkeiten hervor, die mit viel Erfolg vom brasilianischen Sender Arte 1 ausgestrahlt wurde. Eine der zentralen Attraktionen des Museums ist die Installation *Canto dos Exilados*, mit 100 Kurzbiografien von ExilantInnen.



Alberto Dines, der Journalist, Schriftsteller und Verfasser einer umfassenden Zweig-Biographie, ist auch Vorsitzender des Vereins *Casa Stefan Zweig*.

Finanzielle Mittel waren von Anfang an knapp. Das ist für uns nichts Neues. Ohne private Zuwendungen und sporadische Finanzierungen seitens des Bundesstaates Rio de Janeiro und des Programms *Kulturerhalt* des Auswärtigen Amts in Berlin könnte das Projekt nicht überleben. Dafür sind vor allem auch die Partnerschaften – so mit dem *Stefan Zweig Centre* in Salzburg, der *UNESCO*, der *Bundesuniversität Paraná*, dem *Goethe-Institut* sowie anderen Institutionen – umso fruchtbarer.

Wen der Film *Vor der Morgenröte* der Regisseurin Maria Schrader wie uns begeistert hat, ist herzlich eingeladen, den Originalschauplatz zu besuchen und sich die *Casa Stefan Zweig* anzusehen. 2016 bieten wir Ausstellungen zum 80-jährigen Jubiläum von Zweigs erster Brasilien-Reise an (in Petrópolis) und zu Zweig als Briefschreiber (in Rio de Janeiro), sowie ein *Konzert für den Frieden* am 17. Dezember in Rio de Janeiro, rund um Zweigs berühmten Appell an *Die geistige Einheit der Welt*, einen Vortrag, den er im August 1936 in Rio auf seiner ersten Brasilien-Reise gehalten hatte.

Casa Stefan Zweig: Fr – So, 11 – 17 Uhr

Rua Gonçalves Dias 34, Valparaíso, Petrópolis, Brasilien.

www.casastefanzweig.org

<https://www.facebook.com/casastefanzweig>

Verein Casa Stefan Zweig: Alberto Dines (Vorsitzender), José Luis Alquéres, Mario Azevedo, Israel Beloch, Jose Pio Borges, Renato Bromfman, Nelson Eizirik, Stephan Krier, Kristina Michahelles, Clara Sverner, Tobias Cepelowicz. Geschäftsführerin: Dora Martini.

Kristina Michahelles ist Journalistin, Zweig-Übersetzerin ins brasilianische Portugiesisch und seit 2011 Vorstandsmitglied des Vereins *Casa Stefan Zweig*.

STEFAN ZWEIG

WAHRE LITERATUR WIRD NIEMALS DER POLITIK UNTERWORFEN SEIN

Ein Interview aus dem Jahr 1933

Auf seiner Rückreise von England, wo er in der Bibliothek des British Museum an seinem nächsten Buch über Maria Stuart gearbeitet hat, ist der große österreichische Schriftsteller Stefan Zweig eben in Paris eingetroffen.

Wir haben ihn bei seinem französischen Verleger getroffen, bei dem vor kurzem Marie-Antoinette erschienen ist. Wie schon bei seinem Fouché ging es Stefan Zweig in diesem Werk besonders darum, die menschliche Seite zu beleuchten, die Frau hinter der Königin zu entdecken. Marie-Antoinette, bereits in fast alle Sprachen der Welt übersetzt, feiert in Amerika große Erfolge.

Es ist bekannt, dass die neue Regierung des Reichs die Bücher Stefan Zweigs aus den Bibliotheken entfernen und eine nicht geringe Anzahl von ihnen öffentlich verbrennen hat lassen. Uns erschien interessant, Stefan Zweig zur Position jener deutschsprachigen Schriftsteller zu befragen, deren Werke von ihrer Regierung verboten worden sind.

Die letzten acht Monate habe ich fast zur Gänze verloren, erklärt uns der Autor von *Verwirrung der Gefühle*. Die Ereignisse in Deutschland waren so gravierend und haben mich viel zu sehr betroffen, als dass ich die für meine literarische Produktion unerlässliche Ruhe finden hätte können.

Es war ein sehr harter Schlag für uns. Wenn man in einem Land hunderttausende – ich kann sogar sagen Millionen – Leser hatte, ist es schmerzhaft, wenn man plötzlich um diesen

lebendigen Kontakt gebracht wird. Und ich schäme mich nicht zu sagen, dass ich unter den in Deutschland gegen mich gesetzten Maßnahmen fürchterlich gelitten habe. Warum sollte man sich auch schämen? ... Wir, die wir Jahrzehnte im Geiste in der deutschen Literatur, mit den deutschen Lesern gelebt haben, sollten keine Angst haben zu bekennen, dass uns dieser plötzliche Bruch zutiefst getroffen hat.

Denken Sie, diese künstlerische Verbundenheit wird in Zukunft nicht mehr möglich sein?

Das kann ich noch nicht sagen; aber Hitlers Regierung versucht zurzeit, die Literatur zum Sprachrohr ihrer Anschauungen zu machen. Ich fürchte, in Zukunft wird es in Deutschland nur mehr eine Staatsliteratur und eine der Opposition geben. Ein Beispiel dafür sind die Bolschewiken in Russland: Jede Art von Literatur, die nicht ihren Ideen diente, wurde verhindert, man tolerierte nicht einmal eine neutrale, unpolitische Literatur. Es war für mich immer schmerzlich zu sehen, wie die russische Literatur streng nach den politischen Etiketten eingeteilt wird: „rot“ und „weiß“. Und um nichts in der Welt würde ich wollen, dass man auch in Deutschland ein Buch letztendlich nicht mehr nach seinem künstlerischen oder menschlichen Wert beurteilt, sondern ausschließlich nach seiner politischen Tendenz.

Glauben Sie, dass die Regierung mächtig genug sein wird, diese Aufspaltung durchzusetzen?

Das ist gut möglich. Eine Regierung, die uneingeschränkte Autorität hat, der es gelungen ist, die gesamte Opposition auszulöschen, ist ausgesprochen mächtig. Außerdem gibt es in Deutschland mit dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler eine der einflussreichsten Vereinigungen weltweit. Und sie steht, wie alle anderen, vollkommen in Diensten der Regierung. Wenn diese Vereinigung einen Autor ausschließen will, wird keine Druckerei und kein Verleger es wagen, seine Werke zu veröffentlichen, denn kein einziger Buchhändler würde sie in Deutschland verkaufen. Und für 65 Millionen Deutsche wäre es so, als existierte dieses Buch nicht. Es ist also, genauso wie in Russland, leicht möglich, Bücher, die nicht erwünscht sind, zu

verhindern, sei es aufgrund der politischen Anschauung, der Rasse oder weil sie aus anderen Gründen unerwünscht sind. Auch die Zeitungen können einen Autor oder sein ganzes Werk totschweigen. Wer aus Deutschland verbannt ist, dem bleibt als letzte Instanz nur eine einzige Zufluchtsmöglichkeit: die Weltliteratur, mithilfe von Übersetzungen.

Plötzlich steht Stefan Zweig auf. Ohne ein Wort zu sagen, geht er ein paar Schritte und fährt dann mit Nachdruck fort:

Aber es ist besser, verboten zu werden, als sich die Publikationserlaubnis mit moralischen Zugeständnissen zu erkaufen. Ich war niemals Mitglied einer Partei, einer Gruppe, auch nicht einer Regierung. Mein ganzes Leben lang habe ich Titel, Auszeichnungen und Ehrungen abgelehnt. Niemals habe ich einen Fuß in ein Ministerium oder in eine Botschaft gesetzt. Ich nehme nicht an Banketten teil, an offiziellen Zeremonien und – das weiß man auch in Paris – zeige mich nie in der Öffentlichkeit. Aber diese moralische Unabhängigkeit werde ich gegenüber jeder Regierungsmacht der Welt behalten und ich bin bereit, ihr alles zu opfern.

Sie glauben also an die absolute Macht der Politik über die Literatur?

Im praktischen Leben sicher. Aber es gibt zwei Dinge, die keine Regierung jemals vermag und noch nie vermochte: Zunächst einmal kann sie zwar Bücher verbieten, aber niemals die Ideen auslöschen, die sie transportieren. Die Zensur hat das Erscheinen vieler Bücher verhindert, aber sie sind trotzdem geschrieben worden und sie haben die Zensur überlebt. Das war der Fall bei Spinozas Abhandlungen und bei tausend anderen bedeutenden Werken.

Zum anderen konnte eine Regierung niemals Künstler oder Kunstwerke auf Wunsch hervorbringen. Man hatte in Deutschland offiziell gesagt, die echte Literatur sei durch eine dekadente, internationale und jüdische Literatur erstickt worden und die wahren deutschen Dichter könnten den Platz, der ihnen auf dem Theater oder in der Literatur zustehe, nicht einnehmen, für sie sei kein Platz mehr. Jetzt sind acht Monate vergangen, diese

Asphaltliteratur ist verboten oder verjagt worden, der Platz ist frei für die anderen, die *wahren* Dichter, aber bis jetzt ist noch kein wirklich bedeutendes Werk erschienen. Meiner Meinung nach kann man eine nationale Literatur nicht in ein paar Wochen ins Leben rufen, auch nicht in ein paar Monaten.

Aber denken Sie, dass eine nationale, eine national-sozialistische Literatur in Deutschland gerade entsteht?

Möglicherweise schreibt ein junger, hochtalentierter Mann aus der Bewegung ein Theaterstück von Wert oder einen guten Roman: Aber ich kenne die Geschichte des Einflusses der Politik auf die Literatur zu gut, um an das Aufblühen einer solchen Literatur zu glauben. Eure Französische Revolution hat mit all ihrem unglaublichen Tatendrang alles in allem nur ein einziges Gedicht hervorgebracht: die *Marseillaise*. Danach kam Napoleon, der einem wahren Dichter sicherlich den Titel eines Herzogs oder Prinzen verliehen hätte, wären seine Bravourstücke gerühmt worden, aber es hat sich kein einziger gefunden.

Die russische Revolution hat in fünfzehn Jahren ein einziges Gedicht hervorgebracht: *Die Zwölf* von Alexander Blok, außerdem fünf oder sechs bewundernswerte Filme. Mussolini, der die Literatur so sehr liebt und fördert, konnte in zwölf Jahren keinen echten Sänger des Faschismus finden. Ich glaube also nicht, dass die deutsche Regierung da, wo Robespierre, Napoleon, Lenin oder Mussolini gescheitert sind, Erfolg haben und sofort diese heroische und nationale Literatur ins Leben rufen wird, die sie als notwendig proklamiert. Echte Kunstwerke entstehen langsam und im Allgemeinen neben der Politik oder in Opposition zu ihr. Meist sind es die mittelmäßig oder weniger Talentierten, die von großen politischen Strömungen zu profitieren versuchen.

Die Kunst muss Ihnen zufolge also in einer so bewegten Zeit wie der unseren neutral bleiben?

Sie muss unabhängig sein, in jedem Fall. Natürlich gibt es Menschen, deren Talent in der Gewalt liegt, in der Aggression, im Fanatismus und in der Polemik: Die profitieren unglaublich von einer solchen Spannung, denn sie können sich im Kampf

und im Waffengetöse am besten verwirklichen. Aber es gibt andere, die nur zurückgezogen schöpferisch tätig sein können, in der Stille. In der Kunst gibt es kein Gesetz, und genau deshalb erschien es mir so gefährlich, die Kunst unterwerfen zu wollen und aus ihr ein Propagandainstrument nach russischem Vorbild zu machen.

Für die deutsche Literatur fürchte ich nichts so sehr wie diese Aufspaltung, denn sie würde auch unzählige Freundschaften zerstören, zwischen Menschen, zwischen Künstlern, und sie würde einen Graben des Hasses aufreißen zwischen jenen, die Seite an Seite arbeiten sollten.

Die Politik ist schon viel zu sehr in unser Leben eingedrungen. Sie hat dem Einzelnen meiner Meinung nach viel mehr genommen, als ihr zusteht. Aber diese beiden Kreise, die Kunst und die Wissenschaft, die müssten frei bleiben, unabhängig. Denn ich bin und bleibe davon überzeugt, dass es immer die weniger Talentierten sind, die sich unterjochen lassen. Die wahre Kunst hat immer ihrem eigenen Gesetz gehorcht, sie kann gar nicht anders.

Sehen Sie in Deutschland wichtige Werke, die dafür stehen?

Ich habe nicht alle Bücher gelesen, die in dieser Saison erschienen sind; aber ich kenne drei in dieser tragischen Zeit verfasste Werke von großem Wert, die bleiben werden: Das ist der biblische Roman *Joseph* von Thomas Mann, geschrieben mit einer souveränen Meisterschaft, das Buch *Führung und Geleit* von Hans Carossa, die vielleicht schönste deutsche Prosa seit Goethe, und der mitreißende armenische Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh* von Franz Werfel, ein umfangreich angelegtes und vor Leidenschaft brennendes Werk.

Selbst in diesem Jahr des Aufruhrs und der Veränderung hat sich also die Kunst bei ihren größten Dichtern nicht aus dem Gleichgewicht bringen lassen. Das lässt uns, die wir unsere moralische und künstlerische Unabhängigkeit niemals unter dem Druck einer Regierung aufgeben werden und in unserem Werk die beste Art sehen, unserer Nation und der Menschheit zu dienen, Grund zur Hoffnung.



Blick in den Ausstellungsraum der *Casa Stefan Zweig*, Petrópolis

EVA PLANK

DAS GEHEIMNIS UM STEFAN ZWEIGS JÜDISCHEN VORNAMEN

Das ganze Leben begleitet uns unser Name. Also ist der Name für uns Menschen bedeutsam. Spielt es eine Rolle, ob wir einen oder mehrere Vornamen haben? Im Judentum hat es mit den Vornamen eine besondere Bewandtnis.

Das wichtigste religiöse Ereignis im Leben eines jüdischen Jungen ist die Beschneidung, bei der er auch seinen Namen erhält – und unter bestimmten Umständen eben zwei. Da die Aufnahme von Stefan Zweig in die jüdische Glaubensgemeinschaft bisher unbeachtet blieb, war selbst Zweig-Kennern nicht bekannt, dass er einen zweiten Vornamen hat.

Name und Identität

In der jüdischen Tradition wird dem Namen große Bedeutung beigemessen, birgt er in sich doch die ganze Geschichte eines Menschen. Der Name konstituiert die Persönlichkeit. Zum Beispiel, bei bekannten Persönlichkeiten, wenn es etwa um Ruhm, Ehre oder Macht geht. Wer Großes geleistet, Anerkennung oder Berühmtheit erlangt, hat sich einen Namen gemacht.

Im Gedächtnis der anderen überdauert der Name die physische Existenz seines Trägers. Julius Bergmann bezeichnet den Namen sogar als „Wahrzeichen unserer Unsterblichkeit“.¹ Wer keinen Namen hat, der existiert demzufolge nicht. Vor

allem die Geschichte des 20. Jahrhunderts führt uns vor Augen: Wem der Name genommen wird, dem soll seine Identität genommen werden. Daher entdecken wir auf vielen Denkmälern unserer Erinnerungskultur die Namen der Toten.

Jüdische Identität – so auch jene Stefan Zweigs – war geprägt durch die Zugehörigkeit zum auserwählten Volk und damit auch zur Erinnerungs-Geschichte dieses Volkes. Zu dieser Gemeinschaft zu gehören, bedeutete um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert mit dem Antisemitismus dieser Zeit auch die Erfahrung des Anders- und Ausgegrenztseins.

Als Zeichen des Bundes

Das jüdische Gebot, männliche Nachkommen am achten Tag als Zeichen des Bundes zu beschneiden, ist ein in der Bibel vorgeschriebenes Gesetz (Gen 17,10-12). Da Juden in dieser Tausende Jahre währenden Tradition verwurzelt sind und ihre rituelle Praxis nahezu unverändert von Generation zu Generation weitergegeben wird, erhält ein Junge heute wie damals seinen Namen bei der Beschneidung.

Entsprechend der Vorschrift fand – wie aus dem Geburtsbuch der Israelitischen Kultusgemeinde Wien für das Jahr 1881 hervorgeht – die Beschneidung von Stefan Zweig, der am 28. November 1881 in Wien geboren wurde, am achten Tag nach seiner Geburt, dem 5. Dezember 1881, statt.

Neben dem Vater und dem *Mohel* (der Person, die die Beschneidung vornimmt) sind zwei weitere Personen von Bedeutung: die Zeugen der Beschneidung. Häufig ist dies ein Geschwisterpaar. Der Tradition gemäß wurden von der Familie Zweig zwei Brüder des Vaters mit dieser Rolle geehrt, Adolf und Ernst Zweig.

Während der Beschneidung werden vom Vater des Kindes Segenssprüche gesprochen. Diese geben der Hoffnung Ausdruck, dass das Kind zu einem verantwortungsbewussten jüdischen Erwachsenen heranwachsen möge, der sich dem Studium der Religion widmet, eine Jüdin heiratet und sich den ethischen Prinzipien des Judentums unterwirft. Diese Segens-

Wünsche wurden in mancher Hinsicht Richtlinien für Stefan Zweigs Leben: Einige seiner Werke, vor allem seine dramatische Dichtung *Jeremias*, geben Zeugnis davon, dass er sich intensiv mit der Bibel beschäftigt hat. Seine erste Ehefrau, Friderike, stammte aus einer jüdischen Familie, ließ sich aber katholisch taufen. In zweiter Ehe heiratete er Lotte, eine deutsche Jüdin. Während der Zeit des Zweiten Weltkriegs stand er jüdischen Glaubensbrüdern bei und erfüllte damit die gebotene Verpflichtung zur Hilfeleistung. Er unterstützte, wie wir wissen, viele Emigranten aus Deutschland und Österreich finanziell.

Zur Wahl der Vornamen im Judentum

Früher wurde jüdischen Kindern selbstverständlich ein hebräischer Vorname gegeben. In der Diaspora der Neuzeit, vor allem in Ländern mit der stärksten Assimilation wie in Deutschland, wurden aber schließlich – auch aufgrund von Gesetzen – nicht-jüdische Vornamen als Rufnamen üblich. Damit wurde ein zweiter Vorname wichtig.

Wenn ein jüdischer Junge einen nicht-jüdischen ersten Vornamen erhält, so wird – für den religiösen Gebrauch – ein passender hebräischer Zweitname gewählt. Gewöhnlich steht dieser dann auch auf dem Grabstein eines Juden. Da dies bei Stefan Zweig nicht der Fall ist, war sein zweiter Vorname bisher ein Geheimnis, denn dieser zweite Vorname steht – außer auf dem Grabstein – meist nur im Geburtsbuch und dort in hebräischen Buchstaben.

Als zweiter Vorname wird üblicherweise ein Name ausgesucht, der eine persönliche Bedeutung für die Eltern hat. Zudem ist es üblich, sich für einen Namen zu entscheiden, der mit dem gleichen Buchstaben beginnt wie der Rufname. Auch die Ähnlichkeit des Klangbildes beider Namen ist ein mögliches Kriterium der Wahl. Im aschkenasischen Judentum vermeidet man, Kinder nach lebenden Angehörigen zu benennen. Vielmehr ist es üblich, einen verstorbenen Verwandten durch die Wahl seines Namens zu ehren, z.B. den Großvater.

Alle genannten Entscheidungskriterien wurden von den Eltern Stefan Zweigs, Moriz und Ida Zweig, bei der Namenswahl ihres Sohnes beachtet bzw. sie treffen zu. Stefan Zweig trägt einen nicht-jüdischen Rufnamen und einen hebräischen zweiten Vornamen, nämlich שמואל, Samuel, so wie der verstorbene Großvater mütterlicherseits, Samuel Brettauer. Ohne Zweifel war dies für die Eltern von persönlicher Bedeutung. Zudem war das Kriterium des gleichen Anfangsbuchstabens erfüllt: Stefan Samuel.

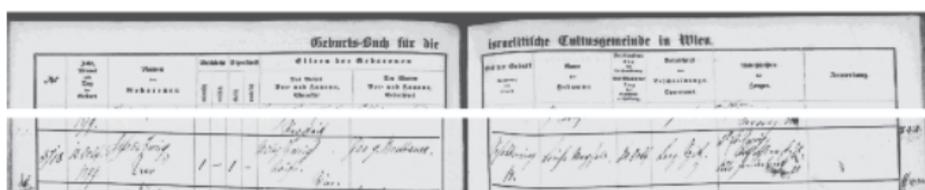


Abbildung 1: Auszug aus dem Geburtsbuch der Israelitischen Kultusgemeinde Wien von 1881²

Vor allem in der Generation von Stefan Zweigs Urgroßeltern väterlicherseits findet man auffallend viele Personen mit einem nicht-jüdischen und einem hebräischen Vornamen mit gleichem Anfangsbuchstaben, z.B. Marcus Mordechaj, Elkanan Eduard u.a.; in der Generation seiner Eltern trifft dies auf Adolf Aaron, den Onkel von Stefan Zweig zu.

Wie Stefan, so hat auch sein um zwei Jahre älterer Bruder, Alfred Zweig, geboren am 13. Oktober 1879, einen zweiten Vornamen. Fast genau zwei Jahre vor Alfreds Geburt verstarb der Großvater der Mutter, Josef Raphael Landauer. Es ist anzunehmen, dass Alfred aus diesem Grund den jüdischen Vornamen seines Urgroßvaters, nämlich Josef, bekam. Zudem kann die Namensbedeutung für Josef, *Gott möge (noch andere Kinder) hinzufügen* (Gen 30,24), persönliche Bedeutung für die Eltern des erstgeborenen Sohnes und symbolische Aussagekraft gehabt haben. Die Großväter, Samuel Brettauer und Hermann Zweig, lebten zu diesem Zeitpunkt noch. Als Zeugen der

Beschneidung von Alfred am 20. Oktober 1879 waren Dr. Eduard Zweig und Otto Freudenberg eingeladen. Die Hebamme und der *Mohel* waren dieselben wie zwei Jahre später bei Stefan Zweig.



Abbildung 2: Auszug aus dem Geburtsbuch der Israelitischen Kultusgemeinde Wien von 1879³

Mit dem hebräischen Namen zur Tora gerufen

Wie in anderen Kulturen und Religionen gehören auch im Judentum Geburt, religiöse Mündigkeit, Eheschließung und Tod zu den wichtigsten Ereignissen im Leben eines Menschen. Deshalb sind diese sogenannten Schwellensituationen verbunden mit bestimmten religiösen Zeremonien. Im Judentum gehören zu diesen u.a. Gebete, Segenssprüche und das Lesen von Abschnitten aus der Tora.

Gerade in diesem Zusammenhang spielt nun der jüdische Vorname eine bedeutende Rolle, denn mit diesem wird ein Jude in der Synagoge zur Tora gerufen, d.h. er darf einen Abschnitt aus der Tora vorlesen. Diese Ehre wird einem Jungen zum ersten Mal bei der Feier der *Bar Mizwa* zuteil, dem Fest, das den Eintritt ins religiöse Erwachsenenalter markiert. Später wird ein Jude noch kurz vor oder nach seiner Heirat, der Geburt eines Kindes und dem Tod bzw. der Jahrzeit des Ablebens naher Angehöriger im Synagogen-Gottesdienst mit dem hebräischen Namen zur Tora gerufen. Auch Gäste einer Gemeinde können zur Tora-lesung aufgerufen werden.

In Brasilien, der letzten Station seiner Flucht, wurde Stefan Zweig 1941 mehrere Male von jüdischen Gemeinden eingeladen,

an den Gottesdiensten teilzunehmen bzw. einen Vortrag zu halten, z.B. in Rio de Janeiro und São Paulo. Zweig lehnte ab mit der Begründung, sehr lax in Dingen des Glaubens erzogen worden und deshalb in einer gläubigen Versammlung zu unsicher zu sein.⁴ Für einen Aufruf zur Tora findet sich kein konkreter Anhaltspunkt.

Zweig und die Berufung Samuels

Mit keinem Wort erwähnt Zweig in seinen Tagebüchern, Briefen oder der *Welt von Gestern*, dass er einen jüdischen Vornamen hat. Vielleicht war der Grund dafür zuerst die Lebensweise des Sohnes einer assimilierten jüdischen Textilunternehmerfamilie in Wien, in den beginnenden dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, dann eine Vorahnung der hereinbrechenden Katastrophe.

Für die Theologin, den Theologen aber legt sich die Vermutung nahe, dass Zweig sich und seinem jüdischen Namen in seinem Drama *Jeremias* ein Andenken der besonderen Art gesetzt hat. Überraschenderweise gestaltet Zweig nämlich die Berufung Jeremias' nicht nach der Vorlage des gleichnamigen biblischen Buches, sondern in Anlehnung an die Berufung des Propheten Samuel (1 Sam 3,1-21). Wenn man nun weiß, dass Zweigs jüdischer Vorname Samuel ist, dann kann man schließen, dass er den am drei- bzw. viermaligen Ruf erkennbaren Berufungsbericht des Propheten Samuel nicht zufällig gewählt hat, sondern damit darauf hinweisen will, dass er sich in der Zeit des Ersten Weltkriegs in gewisser Weise mit Jeremias identifiziert. Dies bestätigen auch Briefe, die Zweig ironisch mit Jeremias unterzeichnet.

Auch die Vorgeschichte, das Schicksal der Mutter seines Propheten Jeremias, gestaltet Zweig parallel zu jenem der Mutter Samuels. Weil sie unter ihrer Kinderlosigkeit leidet, verspricht auch sie, den erbetenen Sohn dem Herrn zu weihen. Und wie Hanna, die Mutter Samuels, so muss auch die des Zweigschen Jeremias ihren Sohn Gott überlassen. Während Hanna ihren Jungen jedoch aus freier Entscheidung in den

Dienst Gottes gibt, um ihr Versprechen einzulösen, verstößt die Mutter Jeremias, weil sie seine Berufung nicht im Propheten- sondern im Priesteramt sieht. Sie verflucht ihn, weil sie nicht fassen kann, dass Jeremias, der doch zum Priester bestimmt wäre, den Untergang Jerusalems prophezeit, eine nach damaliger religiöser Vorstellung vollkommen undenk- bare und daher häretische Botschaft.

Zweig und die Berufung Jeremias

Nimmt man auch den Familiennamen von Stefan Zweig in den Blick, so fügt das dieser ungewöhnlichen Namensgeschichte noch eine weitere Besonderheit hinzu. In der ersten Vision im Rahmen der Berufung des biblischen Propheten Jeremia spielt ein Zweig eine Rolle. Es heißt dort: „Das Wort des Herrn erging an mich: Was siehst du, Jeremia? Ich antwortete: Einen Zweig des ‚Wachebaums‘ sehe ich. Da sprach der Herr zu mir: Du hast richtig gesehen; denn ich wache über mein Wort und führe es aus“ (Jer 1,11f). Den Menschen dieses Wort Gottes zu verkünden, ist Aufgabe des Propheten. Damit ist auch eine „bildhafte“ Verbindung zwischen Jeremia und „Zweig“ hergestellt. Das Wort, über das Gott wacht und das er in Erfüllung gehen lässt, verkündet er durch seinen Propheten.

Mit der Vision des Untergangs Jerusalems, beschreibt Zweig im Rückgriff auf die Geschichte die Katastrophe der Gegenwart. Wie Jeremia zur Zeit der Belagerung Jerusalems durch die Babylonier, so versteht Zweig sich als Warner, als „Zweig des Wachebaums“ in der Zeit des Ersten Weltkriegs. Dies drückt sich vor allem in seinem dramatischen Werk *Jeremias* aus, mit dem er sich alle Schrecknis von der Seele zu schreiben sucht.

1 Julius Bergmann, *Wie unsere Familiennamen entstanden sind*. In: JJGL 28, 1 (1927) S. 34-63, hier: S. 34.

2 Geburtsbuch IKG Wien Rz. 1968/1881 Stefan Zweig.

3 Geburtsbuch IKG Wien Rz. 1968/1881 Stefan Zweig.

4 Vgl. Stefan Zweig, Brief an Rabbiner Henrique Lemle [Petropolis, undatiert; vor 30. September 1941]. In: *Stefan Zweig, Briefe 1932 – 1942*, Frankfurt am Main 2005, S. 317f.



Blick in den Ausstellungsraum der *Casa Stefan Zweig*, Petrópolis

ROMAIN ROLLAND

DREI UNBEKANNTE BRIEFE AN STEFAN ZWEIG

Villeneuve (Vaud), Villa Olga
Dienstag, 17. September 35

Lieber Freund,

wir wären sehr glücklich über Ihren Besuch am Samstag, dem 21. Wollen Sie zum Mittagessen kommen (halb eins)?

Wenn diese Zeit für Sie ungünstig ist, falls Sie die Nacht von Freitag auf Samstag nicht in Montreux verbringen sollten, – kommen Sie am Nachmittag, am besten nach der Siesta (das heißt nach halb drei).

Seien Sie so freundlich zu telegraphieren oder telefonieren, wie Sie entscheiden. Und sagen sie nicht, dass Ihr Besuch „sehr kurz“ sein wird! Wir sehen Sie so selten!

Mit herzlichem Gruß

Romain Rolland

Tel.: Villa Olga, 68.043. Villeneuve
Villa Lionnette, 68.108.
Villeneuve (Vaud) Villa Olga
12. November 1935

Mein lieber Freund,

es ist mir lieb, Sie in Ihrem selbstgewählten Exil inmitten einer großen fremden Stadt zu wissen. Das Exil ist unsere Bestimmung. Ihr Erasmus war sein ganzes Leben lang ein Verbannter. Und in Frankreichs glorreichem großen Jahrhundert ging Descartes freiwillig ins Exil nach Den Haag, Poussin nach Rom. Man ist eben nicht ganz Mensch, wenn man nicht die Nabelschnur zu seiner Heimaterde durchschnitten hat. – Das hindert keineswegs daran, sie zu lieben. Aber man muss frei sein von dem, was man liebt.

Mit Ungeduld erwarte ich Ihren Castellio. Er wird mich entschädigen für meinen engen Nachbarn Calvin. – Dieser wankt übrigens auf der Bastionsmauer. Sein Genf ergibt sich im Augenblick dem Geist von Oxford. Das ist ziemlich seltsam. In der Welt der alten Genfer, der alten Bürger, der alten Bankiers, des Saint-Pierre-Hügels passieren merkwürdige mystische Ausbrüche, Todesstöße, Erleuchtungen. Die Oxforder Bewegung hat vor allem die zwei hartnäckigen Städte erfasst: Genf und Basel.

Das Wetter ist seit vierzehn Tagen sehr feucht. Meiner Brust tut das nicht gut, aber ich lasse mich nicht unterkriegen. Meine Frau war die ganze letzte Woche wegen einer Erkältung ans Bett gefesselt. Zurzeit erholt sie sich wieder. Madeleine ist gestern für zwei Wochen nach Paris gefahren.

Ich habe seit langem keinerlei Nachricht von den Pariser Freunden. Ich weiß nicht, ob sie etwas unternehmen oder nicht. Aber wenn sie etwas unternehmen sollten, hätte ich den Wunsch, dass Sie sie daran erinnern, sich an unsere indischen Freunde zu wenden, über Vermittlung des sehr ergebene Kalidas Nag, Professor an der Universität Kalkutta (120/22 Upper Circular Road).

Ich möchte auch gerne, dass ein Freund, den ich sehr schätze, informiert würde, nämlich Lucien Price in Nahant, Massachusetts, 11 Wendell Road. (Er ist Mitarbeiter mehrerer großer Zeitungen und Zeitschriften der Vereinigten Staaten.) Er ist mir ein alter und treuer Freund. Wenn man was auch immer anlässlich meines Geburtstags organisieren sollte, wäre er traurig – und auch ich –, wenn er vergessen würde.

Ich erlaube mir, es Ihnen zu sagen, denn ich kann es nicht direkt an die Organisatoren in Paris schreiben; und Madeleine, die jetzt dorthin fährt, lehnt es ab, sich einzumischen. Sie haben ja bei Ihrem kurzen Abstecher sehen können, dass, was den Rahmen dieses Geburtstags betrifft, zwischen ihr und Mascha ein sehr deutlicher Meinungsunterschied herrscht. Und aus Sorge, illoyal zu erscheinen, will sie nicht den Eindruck erwecken, neben Mascha selbst auch noch Anweisungen zu geben. Mascha denkt da genauso. Und das Ergebnis ist, dass beide von dem, was auch immer gemacht oder vorgeschlagen wird, Abstand halten werden.

Ich habe mich wieder an die Arbeit über Beethoven gemacht, obwohl der gute Alte von allen Stars der Literatur, die modern sein wollen, fallengelassen wird. Es ist ein ziemlich merkwürdiges und abstoßendes Schauspiel zu sehen, wie Gide, Suarès etc. sich beeilen unter Eid der Welt zu versichern, dass „sie diesen Menschen nie gekannt haben!“ Sie sind wie der alte Petrus! Welche Angst sie bloß haben, im rechten Augenblick nicht auf der Modewelle zu schwimmen! Und sie bemühen sich noch nach Kräften zu beweisen, dass sie diese Welle steuern – dass man das, was man heute preist und verdammt, sie schon seit ihrer Kindheit gepriesen und verdammt haben. Ich, der ich sie seit vierzig Jahren kenne, sehe, wie sie sich selbst ängstlich verleugnen. – Und mein alter Beethoven ist mir umso lieber, je mehr er von ihnen aufgegeben wird.

Wir grüßen Sie sehr herzlich. Ich drücke Ihnen von ganzem Herzen die Hand.

Ihr treu ergebener
Romain Rolland

Mein lieber Freund,

es ist sehr ärgerlich. Ich fürchte, Jean-Richard ist wieder einmal untergetaucht. Da steckt keine böse Absicht dahinter, sondern ich weiß nicht, was für eine Neurasthenie, eine Schreibhemmung, die ich schon mehrfach beobachtet habe. Henry Prunières (von der *Revue musicale*), den er in Bewegung gesetzt hat, hat mir auch vor zehn Tagen verzweifelt geschrieben, dass er in den letzten zwei Monaten drei Briefe an Jean-Richard abgeschickt habe, ohne die geringste Antwort zu erhalten. (Sie sehen, dass dieses Schweigen nicht gegen Sie gerichtet ist. Wir alle leiden darunter.) – Was tun? Man müsste ihn wieder auf Trab bringen können. Die Einzigen, die das können, sind die Pariser Freunde.

Stehen sie in Verbindung mit Jean Guéhenno? Es ist möglich, dass sich *Europe* damit befasst. Aber ich weiß nichts darüber. Man hat mir nichts gesagt.

Geben Sie jedenfalls den Pariser Freunden und uns Ihre Adresse während dieser Monate. Es ist undenkbar, dass Ihr Name fehlen sollte, wenn in Paris irgendeine Publikation organisiert wird.[Denn ich erwarte nichts weiter als eine Publikation. Das ist alles, was man von der Gleichgültigkeit der Zeit erhoffen kann].

Mit herzlichem Gruß Romain Rolland

Prunières soll einige Artikel und Berichte in der *Revue musicale* veröffentlichen. Vielleicht könnten Sie ihm den Rat geben, sich an einige Musikerfreunde zu wenden, namentlich an Toscanini. (Adresse von Henry Prunières: 11, rue Duroc, Paris (7^e)). Wissen Sie, dass Jean-Richard übersiedelt ist, – aber bloß um sich einige Minuten von hier, auf der anderen Seite des square Port Royal n° 8 einzuquartieren.) Ich weiß, dass Aragon und die Redaktionen von *Commune* etwas in ihrer Zeitschrift vorbereiten. – Aber das ist eine Extrasache, die nichts zu tun hat mit dem, was *Europe* macht oder machen sollte.

Natürlich bereiten sich auch alle sowjetischen Zeitungen darauf vor. (Ich habe das gestern auf indirektem Weg erfahren).

Der Briefwechsel zwischen Romain Rolland und Stefan Zweig, das faszinierende Dokument einer Freundschaft, wurde 1987 veröffentlicht. Im Nachlass von Zweigs Salzburger Sekretärin Anna Meingast fanden sich diese drei bisher unveröffentlichten Briefe von Rolland an Zweig.

Der erste Brief vom 17. September 1935 bezieht sich auf einen Besuch Zweigs, den dieser in einem Brief vom 14. September in Aussicht gestellt hat. Zweig traf mit Rolland am 21. September in Villeneuve zusammen, er nimmt darauf auch in einer Postkarte vom 23. September Bezug.

Der zweite Brief Rollands vom 12. November 1935 ist eine Antwort auf Zweigs Brief vom 28. Oktober, in dem dieser von Vorbereitungen zur Feier des 70. Geburtstags Rollands (29. Januar 1936) berichtet. Zweig erzählt darin vom Aufenthalt in London, von dem Erfolg der *Maria-Stuart-Biographie* und von seinem Pessimismus über die politische Entwicklung in Europa. Außerdem kündigt er den baldigen Abschluss seines Manuskriptes von *Castellio gegen Calvin* an. Rolland gibt nun Zweig Hinweise auf mögliche Mitarbeiter an dem geplanten *Liber Amicorum – Romain Rolland*, einem umfangreichen Sammelband, der von Maxim Gorki, Georges Duhamel und Stefan Zweig herausgegeben wurde. Mit Madeleine ist Rollands Schwester gemeint, Mascha ist Maria Pawlowna Kudaschewa, seine russische Übersetzerin, die er im April 1934 geheiratet hat. Nach seiner *Beethoven-Biographie* von 1903 arbeitete Rolland in den 30-er und 40-er Jahren erneut an einem umfassenden Werk über den Komponisten. Offenbar wirkte sich der anti-deutsche Reflex französischer Intellektueller auch auf Beethoven aus.

Der dritte Brief Rollands vom 9. Dezember 1935 zeigt erneut, dass Rolland über die Vorbereitungen für das Buch zu seinem 70. Geburtstag nicht nur informiert war, sondern dass er auf die Auswahl der Autoren Einfluss genommen hat. In seinem Brief vom 26. November hatte Zweig angedeutet, dass einige von Rollands Pariser Freunden gekränkt seien, er spricht sogar von „Feindseligkeit“, die gewisse Persönlichkeiten gegen Rolland zur Schau tragen würden und sie ihm deswegen nicht geantwortet hätten. Nun versucht Rolland den Schriftsteller Jean-Richard Bloch zu entschuldigen, der von Zweig wiederholt aufgefordert wurde, sich an dem Band zu beteiligen und zu guter Letzt doch noch einen Beitrag dafür geschrieben hat. Hingegen verfasste der Journalist und Schriftsteller Jean Guéhenno keinen Text. Henry Prunières war ein renommierter Musikwissenschaftler; der Schriftsteller Louis Aragon publizierte in der linksgerichteten Zeitschrift *Europe – Revue mensuelle*, die ab 1933 auch für deutsche Exilautoren wichtig war. Die linke Zeitschrift *Commune (Revue de l'association des écrivains et des artistes révolutionnaires)* veröffentlichte im Januar 1936 eine Sondernummer zu Rollands Geburtstag.

K.R.



Plakat zur Veröffentlichung von Stefan Zweigs letztem Adressbuch, vor dem Ausgang zur Casa Stefan Zweig, Petrópolis

THOMAS MANN STEFAN ZWEIG ZUM ZEHNTEN TODESTAG

Die zehnte Wiederkehr des Tages, an dem Stefan Zweig von uns ging, ruft den ganzen Kummer wieder in mir wach, der mich beim Eintreffen jener erschütternden Nachricht erfüllte. Ich gestehe, daß ich damals mit dem Verewigten gehadert habe wegen seiner Tat, in der ich etwas wie eine Desertion von dem uns allen gemeinsamen Emigrantenschicksal und einen Triumph für die Beherrscher Deutschlands sah, deren abscheulicher ›Geschichtlichkeit‹ hier ein besonders prominentes Opfer zu fallen schien. Seitdem habe ich anders und verstehender über seinen Abschied zu denken gelernt, und keinen Augenblick mehr vermag dieser Hingang der Ehrerbietung Abbruch zu tun, die ich für sein Leben, seine die ganze Welt beschäftigende Leistung immer gehegt habe.

Liest man sein großes Erinnerungsbuch *Die Welt von Gestern*, so begreift man ganz, wie sehr dieser so expansive wie zarte, ganz auf Frieden, Freundschaft, Liebe, freien geistigen Austausch gestellte Mensch heimatlich gebunden war an die entschwundene Welt, deren Endstunde schon 1914 geschlagen hatte; wie ganz seine Existenz durch sie bedingt war und wie wenig es ihm zur Schande gereicht, daß er in der Welt voller Haßgeschrei, feindlicher Absperrung und brutalisierender Angst, die uns heute umgibt, nicht fortleben wollte und konnte. Von dem hoffnungslosen Leiden seiner Gefährtin, das

sie zur letzten, schweren Verabredung mit ihm nur zu geneigt machte, rede ich nicht einmal.

Es ist wahr, daß selbst diese ihm tödliche Welt seinem ungeheuren Ansehen unter den Menschen nichts anhaben konnte. Sein literarischer Ruhm reichte bis in den letzten Winkel der Erde, - ein merkwürdiges Vorkommnis bei der geringen Popularität, deren sonst deutsches Schrifttum im Vergleich mit französischem und englischem sich erfreut. Vielleicht ist seit den Tagen des Erasmus (über den er glänzend gearbeitet hat) kein Schriftsteller mehr so berühmt gewesen wie Stefan Zweig. Aber nie ist mit tieferer Bescheidenheit, feinerer Scham, ungeheuchelterer Demut ein Weltruhm getragen worden. Das ist viel bezeugt, und da ich ihn kannte, ihn oft freundschaftlich getroffen habe, in Europa und hier, will ich es auch bezeugen und aus eigener bewegender Erfahrung bestätigen, wie weit offen der Vielbewunderte der Bewunderung war für fremde Leistung, und wie er – doch immer eigener Pläne und Aufgaben voll – Mühe und Zeit nicht sparte, diese Bewunderung als kritische Lobpreisung hinausgehen zu lassen in die Welt.

Die Verbreitung des Guten war ihm Herzenssache, und wohl die Hälfte seines Lebens hat er daran gewendet, zu übersetzen, zu propagieren, zu dienen, zu helfen. Wenige wissen, oder niemand weiß in welchem Maß er seinen überall hinreichenden Einfluß, seine hohen Einkünfte, an denen ihm nichts lag, benutzt hat, zu fördern, zu retten, zu unterstützen. Ich war nicht dabei, aber ich weiß von der Szene – natürlich nicht durch ihn –, wie er einem etwas abgerissenen Kollegen, wohl älter als er, den er zum Abendessen geladen, auf dem Tischtuch ganz unterderhand einen Hundertmarkschein hinüberschob.

„Das gehört Ihnen.“

„Nein, wieso?“

„Ich sage Ihnen ja, daß es für Sie ist.“

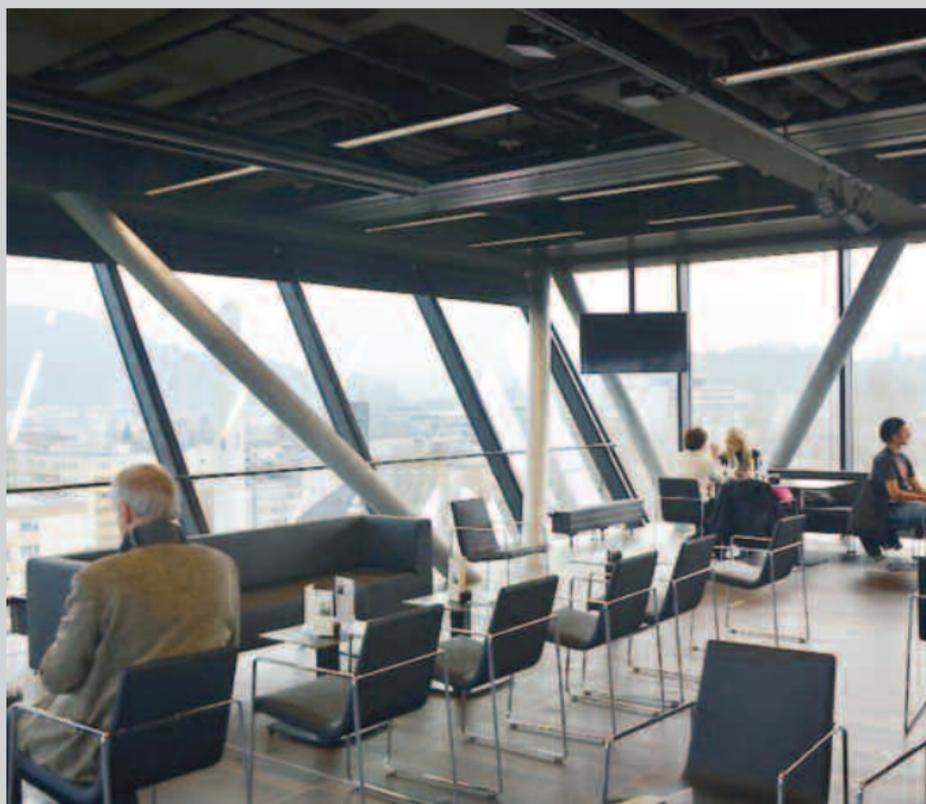
„Lieber Herr Zweig, ich gestehe, es ist nur zu willkommen.“

„Eben, eben.“

Wie oft mag dergleichen sich wiederholt haben?

Ich will noch eines sagen: Es gab Zeiten, so sein radikaler, sein unbedingter Pazifismus mich gequält hat. Er schien bereit, die Herrschaft des Bösen zuzulassen, wenn nur das ihm über alles Verhaßte, der Krieg, dadurch vermieden wurde. Das Problem ist unlösbar. Aber seitdem wir erfahren haben, wie auch ein guter Krieg nichts als Böses zeitigt, denke ich anders über seine Haltung von damals – oder versuche doch, anders darüber zu denken.

Sein literarischer Ruhm wird zur Sage werden, wie der jenes anderen großen Pazifisten, des Rotterdamers. Aber Liebe wird dem Andenken dieses Sanften, Grundgütigen bleiben.



Stadtbibliothek Lehen, Panoramabar

STEFAN ZWEIG – DIE WELT VON GESTERN

Unsere Lesereihe in der *Stadtbibliothek Salzburg* geht ins vierte Jahr. Stefan Zweigs autobiographische Erinnerungen *Die Welt von Gestern* stehen ab Herbst wieder auf dem Programm. Dauer jeweils ca. 30 Minuten, der Eintritt ist frei!

Eine gemeinsame Veranstaltung der *Stadtbibliothek Salzburg* und des *Stefan Zweig Centre Salzburg*.

Es lesen:

Julia Gschnitzer, 29. September 2016 und

Werner Friedl, 27. Oktober 2016.

Jeweils um 16.30 Uhr.

Stadtbibliothek Lehen | Panoramabar



Blick in den Ausstellungsraum des *Stefan Zweig Centre*

LANGE NACHT DER MUSEEN

Etwa 700 Institutionen in ganz Österreich öffnen in der *Langen Nacht der Museen* ihre Türen. Und die Besucher kommen in Scharen.

Auch das *Stefan Zweig Centre Salzburg* können Sie diesmal außerhalb der üblichen Öffnungszeiten besichtigen. Ein spezielles Programm ist für Sie vorbereitet.

Samstag, 1. Oktober 2016 | 18 bis 1 Uhr früh



Plakat zu „Mary Queen of Scots“

MARIA STUART – MARY QUEEN OF SCOTS

In der Reihe *Filmclub* werden 2016/2017 unter dem Titel „Arthur Schnitzler – Stefan Zweig: Liebe·Spiele·Macht“ drei Stefan-Zweig-Filme im *DAS KINO* gezeigt.

Die schweizer Produktion „Mary Queen of Scots“ ist der erste dieser Reihe. Regie führte Thomas Imbach. Der Film erzählt die Lebensgeschichte der schottischen Königin auf der Basis der gleichnamigen Biographie von Stefan Zweig (1935).

Veranstalter: *Literaturforum Leselampe*, *DAS KINO* in Kooperation mit dem *Stefan Zweig Centre Salzburg*.

Einführende Worte: Manfred Mittermayer

Mittwoch, 9. November 2016 | 19.00 Uhr | DAS KINO



STEFAN-ZWEIG-STIPENDIUM LJILJANA FILIPOVIC

Die aus Kroatien stammende Schriftstellerin und Philosophin Ljiljana Filipovic veröffentlichte Romane, Hörspiele und kultur-philosophische Essays. Ihre Studien setzen ein an der Schnittstelle von Literatur, Philosophie und Psychoanalyse. Sie arbeitet für das kroatische Radio ihrer Heimatstadt Zagreb.

Während ihres Aufenthaltes werden Begegnungen mit österreichischen Schriftstellern und Verlegern stattfinden.

November 2016



Bronzebüste von Ivo Andrić auf dem Platz der Freiheit, Sarajevo

IVO ANDRIĆ – WESIRE UND KONSULN

Während der napoleonischen Kriege werden in Travnik, einer bosnischen Kleinstadt, zwei hochrangige Diplomaten stationiert. Was die beiden Konsuln, der österreichische und der französische, mit den wechselnden Obrigkeiten des Ortes erleben, das hat der Nobelpreisträger Andrić in Archiven akribisch recherchiert. Für die Neuausgabe dieses grandiosen Romans schrieb Karl-Markus Gauß das Nachwort.

Buchpräsentation mit dem Verleger Herbert Ohrlinger und dem Schriftsteller Karl-Markus Gauß.

Ivo Andrić – Wesire und Konsuln. Roman. Wien, Zsolnay Verlag, 2016.

Donnerstag, 10. November 2016 | 19.30 Uhr | Europasaal



Andreas Latzko, Lithographie von Fritz Willi Fischer, um 1930

EINE PAZIFISTISCHE FREUNDSCHAFT

Der in Budapest geborene Schriftsteller Andreas Latzko (1876–1943) veröffentlichte 1917 und 1918 die beiden Antikriegs-Romane *Menschen im Krieg* und *Friedensgericht*. Stefan Zweig freundete sich mit dem pazifistischen Autor 1917 in Zürich an. Nach dem Ersten Weltkrieg lebten beide Schriftsteller in Salzburg, Latzko bis 1931, Zweig bis 1934. Hans Weichselbaum hat die Wiederveröffentlichung von Latzkos Romanen angeregt und ihre bemerkenswerte Korrespondenz ausfindig gemacht.

Der Vortrag von Hans Weichselbaum hat den Titel:
Stefan Zweig und Andreas Latzko – eine schwierige Freundschaft im Zeichen des Pazifismus

Dienstag, 15. November 2016 | 19.30 Uhr | Europasaal



Markus Vallazza: Zu Dante nachdenkend, Radierung, 1995

STEFAN ZWEIG UND DANTE ALIGHIERI

Stefan Zweig bewunderte Dante Alighieri sein Leben lang. Schon als Student in Wien wollte er seine *Vita Nova* übersetzen. Zum Beweis seiner Fähigkeiten wetteiferte er sogar mit seinem Vorbild, indem er ein Gedicht in Dantes Stil verfasste.

Zum 600. Todestag schrieb er eine Hommage an den toskanischen Dichter und feierte ihn als großen Autor der Weltliteratur.

Arturo Larcati, Professor für Germanistik an der Universität Verona und Mitarbeiter des *Stefan Zweig Centre Salzburg*, hält einen Vortrag mit dem Titel:

Das Vorbild – der Klassiker – der Exildichter: Stefan Zweig liest Dante

Montag, 28. November 2016 | 19.30 Uhr | Europasaal

NAMES AND ADDRESSES	TELEPHONE	B C D E F G H I J K L M N O
<u>Beer-Hofmann Richard</u>	Academy	
412 Cathedral Parkway, New York	2-3378	
<u>Bermann-Fischer</u>	Old Journal	
Verlag: s. L. B. Fischer Publ. Corp. Bonn	7-0409	
<u>Broch Hermann</u>	Cathedral	
420 West 121st Street, New York	8-9580	
<u>Burger Siegfried (Escurra)</u>		
Tura Domingos, Copacabana 187	Telephon Ferdinand	
ina Faró 38 (Jardim Botânico) Apt. 202	23-1670	
<u>Bondi (Hoffman & Hoffman)</u>	Murray Hill	
551 Fifth Avenue, New York	6-4148	
<u>Prav:</u>		

Ein Ausschnitt aus Stefan Zweigs brasilianischem Adressbuch; die Eintragungen stammen von Lotte Zweig.

STEFAN ZWEIGS LETZTES ADRESSBUCH

Im brasilianischen Nachlass von Stefan Zweig befand sich auch ein Adressbuch. Es ist ein Dokument des Exils, verzeichnet es vor allem Personen und Institutionen aus der letzten Lebenszeit des Autors. Die portugiesisch-englische Faksimile-Ausgabe, die 2014 von der *Casa Stefan Zweig*, Petrópolis, veröffentlicht wurde, erscheint nun auch in deutscher Sprache.

Der Herausgeber der brasilianischen Fassung, Israel Beloch, Rio de Janeiro, und der Übersetzer Stephan Krier, Berlin, präsentieren das Buch.

Stefan Zweig und sein Freundeskreis. Sein letztes Adressbuch 1940–1942, Berlin, Hentrich & Hentrich, 2016.

Mittwoch, 30. November 2016 | 19.30 Uhr | Europasaal



STEFAN-ZWEIG-STIPENDIUM JEROEN DEWULF

Er studierte in Gent, Porto und Bern, publiziert in fünf Sprachen und ist zurzeit Professor an der Universität Berkeley in Kalifornien, wo er auch das *Berkeley Institute of European Studies* leitet. Zu seinen Forschungsgebieten zählen u.a. holländische und portugiesischsprachige postkoloniale, europäische und insbesondere auch die Schweizer Literatur. In mehreren Studien beschäftigt er sich auch mit Stefan Zweigs Beziehung zu Brasilien.

Der Titel des Vortrags: *Böse Kräfte im brasilianischen Paradies – Stefan Zweig im Schlangeninstitut von Butantan*

Montag, 12. Dezember 2016 | 19.30 Uhr | Stefan Zweig Centre

Foto: Stefan Zweig Centre



Eines unserer Clubhäuser.

Ö1 Club-Mitglieder erhalten im
Stefan Zweig Centre 50 % Ermäßigung.

Sämtliche Ö1 Club-Vorteile
finden Sie in oe1.ORF.at

ORF

1

ÖSTERREICH 1
CLUB

ORF. WIE WIR.

Textnachweise:

Kristina Michahelles: *Die Casa Stefan Zweig in Petrópolis*, Originalbeitrag für *zweigheft 15*.

Das Interview *La véritable littérature ne sera jamais asservie á la politique* erschien in der Pariser Zeitung *L'Intransigeant*, 12. Dezember 1933, Seite 6.

Übersetzung ins Deutsche von Ines Schütz.

Eva Plank: *Das Geheimnis um Stefan Zweigs jüdischen Vornamen*, Originalbeitrag für *zweigheft 15*.

Romain Rolland: Drei bisher unveröffentlichte Briefe an Stefan Zweig. Die Originale befinden sich im *Literaturarchiv Salzburg* (Adolf Haslinger Literaturstiftung). Wir danken dem *Literaturarchiv Salzburg* und dem Übersetzer, Wolfgang Pöckl, für die Genehmigung zur Veröffentlichung.

Thomas Mann: *Stefan Zweig zum zehnten Todestag*. In: *Thomas Mann, Gesammelte Werke Bd. X. Reden und Aufsätze*. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1960. Auf Wunsch des Verlages erfolgt die Wiedergabe des Textes in der alten Rechtschreibung. Wir danken dem Verlag S. Fischer, Frankfurt am Main, für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.

Bildnachweise:

Seiten 2, 8, 13, 20, 28, 34: *Casa Stefan Zweig*, Petrópolis

Seite 38: *Stadtbibliothek Salzburg*

Seite 39: *Stefan Zweig Centre*

Seite 40: *Filmclub, DAS KINO*

Seite 42: Clarence Reynolds, Sarajevo

Seite 41: privat

Seite 43: Willy Fischer, Lithographie

Seite 44: Markus Vallazza: *Das Radierwerk*, Band 2, 1979–2006, Folio Verlag, Wien-Bozen, 2008, Seite 169. Wir danken Markus Vallazza für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.

Seite 45: *Stefan Zweig und sein Freundeskreis. Sein letztes Adressbuch, 1940–1942*, Berlin, Hentrich & Hentrich, 2016.

Seite 46: privat

zweigheft 15

Erscheinungstermin: Juli 2016

Redaktionsteam: Eva Alteneder, Elisabeth Erdem, Klemens Renoldner und Martina Wörgötter

Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin

Druck: Digitales Druck Zentrum



Stefan Zweig Centre
Salzburg